

Reich in die Hölle? (Lukas 16, 19-31; 1. So. n. Trinitatis I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁹Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. ²⁰Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren ²¹und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre. ²²Es begab sich aber, daß der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. ²³Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. ²⁴Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. ²⁵Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. ²⁶Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, daß niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. ²⁷Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; ²⁸denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. ²⁹Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. ³⁰Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. ³¹Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Einleitung

Handelt es sich bei dieser Rede Jesu, die uns Lukas berichtet, um ein Gleichnis oder um ein tatsächliches Geschehen? Das ist eine ganz grundlegende Frage, die die Auslegung betrifft und von deren Beantwortung abhängt, wie wir die Einzelheiten zu verstehen haben. Zu diesen Einzelheiten gehört zum Beispiel die Frage, ob es in der jenseitigen Welt möglich ist, so direkt miteinander zu reden, wie das hier zwischen dem reichen Mann im höllischen Feuer und Abraham dargestellt wird. Ferner: Wollte Jesus sagen, daß es böse sei, in diesem Leben Reichtum zu haben und ihn zu genießen und daß man dafür im Jenseits bestraft würde, und umgekehrt, daß es gut sei, in diesem Leben arm zu sein und zu leiden, so daß man im künftigen Leben dafür belohnt würde und eine Art ausgleichender Gerechtigkeit hergestellt würde? Hängt das Heil des Menschen von den Lebensumständen in der jetzigen Welt ab? Diese Fragen betreffen die Heilslehre. Oder wollte Jesus seinen Jüngern mitteilen, wie es sich in der jenseitigen Welt verhält und was die Menschen im Leben nach dem Tod zu erwarten haben? Diese Frage betrifft die Lehre von den letzten Dingen. Wir bemerken eine Fülle von grundlegenden Fragen.

Versuchen wir, uns einen Weg zu bahnen, indem wir einen Blick auf das werfen, was vor unserem Predigttext steht. Da findet sich das Gleichnis von dem ungerechten Haushalter. Der wurde von seinem Chef verdächtigt, den Besitz seines Chefs zu verschleudern. Der Chef forderte ihn auf, über seine Haushaltung Rechenschaft abzulegen. Der Verwalter fürchtete um seinen Job. Um die Folgen seiner drohenden Entlassung abzufedern forderte er die Schuldner seines Chefs auf, die Schuldscheine zu fälschen, so daß

deren Schuld vermindert und er auf diese Weise deren Gunst erwarb. Die ironische Quintessenz aus diesem Gleichnis: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“ (Lk 16, 9). Dann fuhr Jesus fort, vom der Treue im Umgang mit den Gütern dieser Welt zu sprechen. Lukas stellt daraufhin fest: „Das alles hörten die Pharisäer. Die waren geldgierig und spotteten über ihn“ (Lk 16, 14). Die Pharisäer liebten das Geld und das Ansehen, das man wegen des Geldes bei den Menschen hatte. Vielleicht dachten sie auch im Raster der Segensverheißungen des Mosebundes, daß materieller Reichtum ein Zeichen für den Segen Gottes sei. Sie kannten ja das mosaische Gesetz in- und auswendig, und so mußten sie zu dieser Gleichsetzung kommen, wenn sie die eigentliche Zielsetzung des mosaischen Gesetzes ausblendeten. Doch Jesus stellte klar, daß Geld und Ansehen bei Gott nicht zählen, sondern daß Gott nach anderen Maßstäben urteilt. Jesus kritisierte sie: „Ihr seid’s, die ihr euch selbst rechtfertigt vor den Menschen; aber Gott kennt eure Herzen; denn was hoch ist bei den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott“ (Lk 16, 15). Ja, die Pharisäer liebten das, was bei den Menschen ins Auge fällt: Reichtum und Ansehen. Dafür investierten sie ihr Leben. Sie praktizierten ihre Frömmigkeit so gut es ging vor den Menschen, damit sie gesehen würden. Sie lieferten damit gewichtige Argumente, um bei den Menschen zu punkten, aber Jesus bescheinigte ihnen, daß ihr Herz nicht an Gott hing, auch nicht an seinem Wort, sondern am Reichtum und am Ansehen bei den Menschen. Vordergründig stritten sie für die Geltung des mosaischen Gesetzes, obwohl sie es wieder und wieder übertraten. Jesus betonte demgegenüber, daß das Gesetz Gottes nicht gebrochen werden könne: „Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß ein Tüpfelchen vom Gesetz fällt“ (Lk 16, 17).

Im Anschluß an diese Aussagen folgt unser Predigttext. Wir müssen also davon ausgehen, daß Jesus den Pharisäern wegen ihrer Geldgier und ihrem Streben nach Anerkennung bei den Menschen eine Lektion erteilen wollte. Lukas sagt nicht ausdrücklich, daß Jesus ein Gleichnis erzählte, doch der Form nach ist es ein Gleichnis, denn es beginnt in der für Gleichnisse typischen Form „Es war ein reicher Mann ...“ Ich halte also den reichen Mann und den armen Lazarus für fiktive Personen. Nach diesen zugegebenermaßen längeren Vorbemerkungen beschäftigen wir uns im ersten Teil unserer Predigt mit dem reichen Mann und dem armen Lazarus in diesem Leben, während wir uns im zweiten Teil deren Schicksal in der künftigen Welt vor Augen führen. Im dritten Teil spreche ich über die Warnung, die Jesus mit diesem Gleichnis ausspricht.

1. Der Reiche und der Arme

In drei Versen sagt unser Predigttext alles, was über das irdische Leben der beiden Männer zu sagen ist: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.“ Der Gegensatz könnte nicht größer sein: der Reiche in einer stolzen Villa, der Arme liegt krank und schmerzerfüllt vor dessen Tür und lebt von dem Müll, den der Haushalt des Reichen produziert. Der Reiche hat alles, was er braucht: Er hat Markenklamotten, mit denen er seiner Umwelt signalisieren kann: Leute, schaut her, solche Klamotten kann ich mir leisten. Er hat keine Probleme, vor allem keine Existenzsorgen. Er genießt den Luxus – die wertvollen Stoffe, das würzig zubereitete Essen, seine bildhübsche Frau, seinen Fuhrpark, für den mehrere Vierergespänne zur Verfügung stehen, seine Diener, die losrennen, sobald er mit den Fingern schnipst. Dann denkt er bei sich: Ist das nicht ein Zeichen des Segens Gottes, daß es mir so gut geht? Darüber hinaus genießt er es, daß die Leute zu ihm hochschauen, ja ihn bewundern und

sich mit freundlichen Worten bei ihm einschmeicheln: In der Tat, du bist wirklich ein von Gott gesegneter Mann. Deine Frömmigkeit muß beispielhaft sein, wenn du so reich bist. Er hat sogar eine geheime Freude daran, daß er von so vielen seiner Mitmenschen beneidet wird. Wenn er aus dem Haus geht, würdigt er den kranken Lazarus keines Blickes. Warum sollte er sich auch die Lust am Leben durch den Anblick eines kranken, dahinsiechenden Mannes vergällen lassen. Am besten, man blendet solche häßlichen Erscheinungen aus.

Und Lazarus? Jesus gibt dem armen Mann einen Namen, der hebräisch Eleasar lautet und bedeutet: Gott hat geholfen. Wollte Jesus damit sagen, daß dieser Mann trotz seiner armseligen Existenz auf Gott hoffte? Wir werden uns hüten, die Namensgebung über Gebühr zu interpretieren. Sein Leiden ist chronisch. Er kann wegen seiner Krankheit keiner Erwerbsarbeit nachgehen. Offene und eiternde Wunden bedecken seine Haut und Schmerzen sind seine täglichen Begleiter. Er ist auf Almosen angewiesen, aber wer weiß schon, ob das, was er aus dem Müll des reichen Mannes herausfischen konnte, seinen Leib sättigte. Er ist auf jeden Fall eine bemitleidenswerte Gestalt. Hinzu kommt, daß Hunde seine Geschwüre leckten. Medizinisch mag das vielleicht von Vorteil sein wegen der leicht desinfizierenden Wirkung von Speichel, aber in jüdischen Ohren klingt das furchtbar, denn Hunde gelten als kultisch unrein. Von solchem Vieh sieht sich Lazarus umgeben. Wenn Lazarus eine Hoffnung hat, dann die, daß Gott ihn trotz seines menschenunwürdigen Zustandes gnädig ansehen möge. Doch davon spricht Jesus in seinem Gleichnis nicht weiter. Er preist ihn auch nicht selig wegen seines erbarmungswürdigen Zustandes.

Indes steht die Frage im Raum, was aus den beiden wird. Es ist für Jesus keine Frage, daß das irdische Leben nicht das Letzte ist. Auch gibt das irdische Geschick keine Auskunft darüber, wie Gott über einen Menschen denkt. Das aber wird in der künftigen Welt offenbar, und von dieser redet Jesus im Folgenden.

2. Der Reiche in der Hölle, der Arme im Himmel

Wir lesen zunächst von Lazarus: „Es begab sich aber, daß der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß.“ Daß er in Abrahams Schoß getragen wurde, ist wohl ein Bild für die Ruhe und die Geborgenheit, die ein Mensch, der zum ewigen Leben berufen ist, auf der anderen Seite des Lebens empfängt. Vorbei waren für den Armen die Armut, die Krankheit und die Schmerzen, vorbei die menschenunwürdige Existenz als Bettler, vorbei die Hoffnungslosigkeit im Blick auf das irdische Leben. Wir beobachten an dieser Stelle, daß es weder bei Lazarus noch bei dem Reichen heißt, ihre *Seele* sei in der jenseitigen Welt angekommen, sondern es wird bei beiden von der Person gesprochen. Dies mag ein Hinweis sein darauf, daß Gott die Menschen mit dem Tod nicht in die Leiblosigkeit entläßt, sondern daß er ihnen auf der anderen Seite einen neuen Leib gibt. Jedenfalls legt das Gleichnis Jesu nahe, daß die Menschen in der jenseitigen Welt sehr wohl wieder in einem Leib erscheinen.

Dementsprechend heißt es von dem Reichen: „Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen.“ Mit anderen Worten, er hatte offenbar wieder einen Leib, in dem er sehen, reden und den Schmerz wahrnehmen konnte, den ihm die Flammen der Hölle zufügten und er suchte ein bißchen Linderung in dieser Qual. Es ist schon schwierig, sich die Hölle vorzustellen. Bedeutet sie

eine permanente Qual? Gibt es dort richtiges Feuer, in dem die Menschen zwischen Leben und Tod schmoren? Wir dürfen auch an dieser Stelle unser Gleichnis nicht überinterpretieren. Wir halten aber fest, daß die Hölle ein Ort der Qual ist.

Ich vermute, daß Jesus hier in Bildern redet, die der Anschauungswelt der Juden seiner Zeit entsprachen. Vom Schoß Abrahams ist sonst in der Bibel nicht die Rede, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß dies der Ort der endlichen Ruhe des Volkes Gottes sei. Das Gespräch zwischen dem reichen Mann und Abraham ist darum wohl fiktiv. Man wird fragen müssen, ob in der jenseitigen Welt eine Kommunikation zwischen Himmel und Hölle und zwischen den Menschen in beiden Bereichen überhaupt möglich ist, umso mehr, als Jesus mit dem Gleichnis betont, daß ein große Kluft zwischen der Welt der Gerechten und der Hölle besteht. Wir müssen vorsichtig sein mit unseren Schlußfolgerungen.

Eins aber muß klar sein: Im Licht der Aussagen Jesu erweist sich der Gedanke, daß mit dem Tod eines Menschen dessen Existenz ausgelöscht würde, mithin also die Ganztodlehre, als verhängnisvoller Irrtum. Gott schafft den Menschen nicht für die kurze irdische Lebenszeit, um ihn dann auszulöschen. Er ist ein Gott, der das Leben will. Er erhält die Existenz eines Menschen auch dann, wenn ein Mensch nicht nach ihm fragt und er ihn der ewigen Verdammnis preisgibt. Was immer das im Einzelnen bedeutet, das sei jetzt dahingestellt.

3. Die Warnung an die Pharisäer

Jesus sagt mit diesem Gleichnis nicht, daß Reichtum Sünde sei und Armut eine Gabe Gottes. Der Reiche wurde nicht wegen seines Reichtums verdammt und Lazarus nicht wegen seiner Armut errettet. Die Frage, warum ein Mensch gerettet wird, ist in diesem Gleichnis kein Thema. Die Stoßrichtung im Gleichnis Jesu ist offensichtlich die Warnung an die Pharisäer, sich nicht auf ihren Reichtum und das Ansehen bei den Leuten zu verlassen. Was vor den Menschen als groß gilt und was auch die Pharisäer für wichtig hielten, ist bei Gott wertlos. Gott aber begegnet dem, was in den Augen der Welt arm und niedrig ist, mit Gnade. Gewiß, er wirft die Gnade dem nicht nach, der nicht nach ihm fragt, und wer arm oder krank ist, hat damit noch nicht den Freifahrtschein für den Himmel. Gott aber sucht seine Ehre darin, das, was in den Augen der Menschen niedrig ist, zu retten. So fand auch Lazarus aus unserem Gleichnis Gnade in den Augen Gottes.

Das sollten auch wir uns zu Herzen nehmen. Was aber heißt das praktisch? Auch das läßt sich aus den Worten unseres Gleichnisses erschließen. Der Reiche sagt nach seiner vergeblichen Bitte um Linderung seiner Qual zu Abraham: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“ Durchaus selbstlos bettelt er nun nicht mehr für sich, sondern er denkt an seine Brüder. Er selbst kann ja nicht mehr zurückkehren, aber er rechnet damit, daß Abraham wenigstens Lazarus zu ihnen senden könne, um sie zu warnen. Das würde nämlich einiges an Aufsehen erregen, wenn ein Toter wieder auferstehen und den Menschen erscheinen würde. Doch Abraham entgegnet: „Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.“ Der reiche Mann läßt aber nicht locker und will Abraham überreden, Lazarus zu senden, indem er argumentiert: „Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun.“ Doch auch hier verweist Abraham auf die heilige Schrift: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“ Damit sagt Jesus: Selbst das größte

denkbare Wunder führt einen Menschen nicht zur Umkehr. Wunder befriedigen allenfalls die Schaulust der Menschen. Sie erregen wohl Aufmerksamkeit, aber sie bergen in sich keine Kraft, einen Menschen zu bekehren. Das war ja auch bei Lazarus von Bethanien der Fall, der keine fiktive Gestalt in einem Gleichnis war, sondern ein wirklicher Mensch, der Bruder von Maria und Martha und ein Freund Jesu. Er war gestorben und Jesus erweckte ihn einige Tage später von den Toten auf. Viele Juden wollten ihn begaffen, aber deswegen kamen sie nicht zum Glauben an Jesus. Die Oberen der Juden planten sogar, nicht nur Jesus, sondern auch Lazarus zu töten, um das Wunder, das Jesus getan hatte, samt dem Wundertäter aus der Welt zu schaffen. Wie recht hatte Jesus mit diesem Wort: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Jesus sagt dieses Wort wohl auch im Blick auf seine eigene Auferstehung. Es ist sehr desillusionierend, wenn selbst die Evidenz eines Wunders, ein Faktum, das man nicht aus der Welt schaffen kann, einen Menschen nicht bewegen kann, zu Gott umzukehren. Es zeigt die Herzenshärte der Menschen und ihre tiefe Verstrickung in Sünde, die es ihnen nicht erlaubt, auszubrechen.

Das Wort Abrahams in unserem Gleichnis weist die Juden an, auf Gottes Wort zu hören, das er durch Mose und die Propheten geredet hatte. Darin stand schon alles und die Menschen hätten sich billigerweise daran orientiert. Das bedeutete für die Pharisäer, daß sie, die sie ja der Meinung waren, die Ausgeburt der Gesetzestreue und der Inbegriff der Bibeltreue zu sein, tatsächlich nicht auf Gottes Wort achteten. Sie erkannten nicht, daß Mose und die Propheten von Jesus sprachen. Ihre Gesetzeslehre hingegen diente der Kultur des Hochmuts. Der Gedanke, daß sie diejenigen im Volke Gottes seien, die Gottes Wort wirklich ernstnahmen, ließ sie voller Verachtung auf die übrigen Menschen herabsehen. Mehr noch, sie verschlossen ihr Herz vor der Armut und den Leiden anderer Menschen, so daß sie das Liebesgebot im Gesetz des Mose, das doch eines der wichtigsten Gebote im Gesetz war, übersahen und übertraten.

Schluß

Die Menschen lieben den Irrtum heute genauso wie damals. Sie schauen nur zu gerne auf das, was ins Auge sticht, auf Schönheit, Reichtum, Erfolg und Ehre. Sie suchen die Nähe eines Menschen, der solche Dinge bietet und wenden sich von einem Menschen ab, der ihnen nichts zu bieten hat. Bis auf den heutigen Tag werden Menschen diskriminiert, die als häßlich, minderwertig oder politisch inkorrekt gelten. Doch Geld, Einfluß und gesellschaftliche Akzeptanz machen einen Menschen nicht gut und noch viel weniger führen sie einen Menschen zum ewigen Leben. Die Kraft, die einen Menschen zur Umkehr führt, liegt im Wort Gottes. „Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören“ sagt Jesus. An anderer Stelle sagt er: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ (Lk 11, 28). Lassen wir uns also wieder neu darauf hinweisen, daß im Licht der Offenbarung Gottes die Schatten anders fallen. Hören wir wieder neu, was uns Gott in seinem Wort sagt. Lernen wir es, uns selbst und die Menschen unter der Perspektive Gottes zu sehen. Suchen wir unsere Lebensfüllung nicht in der Vermehrung unseres Wohlstandes, sondern indem wir dem Lazarus vor unserer Tür die Hilfe zukommen lassen, deren er für ein menschenwürdiges Leben bedarf.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).